

**HEYNE <**

### *Das Buch*

Bis Anna überfallen und gebissen wurde, wusste sie nicht, dass sie existieren: Werwölfe. Nun ist sie selbst einer und nach drei harten Jahren unter einem unerbittlichen Rudelführer weiß sie, wie man der Gefahr aus dem Weg geht. Vor allem aber hat sie gelernt, niemals dominanten männlichen Werwölfen zu trauen. Doch dann begegnet ihr Charles Cornick, Sohn des mächtigsten Werwolfs Amerikas. Charles entdeckt, was Anna bislang selbst nicht wusste: Sie ist eine der seltenen Omega-Werwölfe, die zwar selbst keine Macht ausüben, sich aber den zwingenden Anordnungen eines Alpha-Wolfes entziehen können. Charles verliebt sich in die junge schöne Frau und will sie als seine Gefährtin. Doch auf das Paar wartet bereits ein gefährlicher Gegner, den sie nur gemeinsam besiegen können ...

*Schatten des Wolfes* ist der atemberaubende Auftakt einer neuen Mystery-Saga aus der Welt von Mercy Thompson

### *Die Autorin*

Patricia Briggs, Jahrgang 1965, wuchs in Montana auf und interessiert sich seit ihrer Kindheit für Phantastisches. So studierte sie neben Geschichte auch Deutsch, denn ihre große Liebe gilt Burgen und Märchen. Neben erfolgreichen und preisgekrönten Fantasy-Romanen wie *Drachenzauber* und *Rabenzauber* widmet sie sich ihrer Mystery-Saga um Mercy Thompson. Nach mehreren Umzügen lebt die Bestsellerautorin heute gemeinsam mit ihrer Familie in Washington State.

Die MERCY-THOMPSON-Serie

*Erster Roman:* Ruf des Mondes

*Zweiter Roman:* Bann des Blutes

*Dritter Roman:* Spur der Nacht

*Vierter Roman:* Zeit der Jäger

PATRICIA BRIGGS  
SCHATTEN DES  
WOLFES

Roman

Mit der Erzählung:  
ALPHA UND OMEGA

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgaben  
CRY WOLF  
ALPHA & OMEGA  
Deutsche Übersetzung von Regina Winter



**FSC**

Mix

Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 07/2009  
Redaktion: Natalja Schmidt  
Copyright © CRY WOLF 2008 by Hurog, Inc.  
Copyright © ALPHA & OMEGA 2007 by Patricia Briggs  
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2009  
Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld  
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
ISBN: 978-3-453-52540-5

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

*Amanda, Fashionista, Musikerin und Haarkünstlerin,  
das hier ist für dich.*



Wie alles begann:

ALPHA UND  
OMEGA









1

Der Wind war kalt, und die Kälte ließ ihre Zehen gefrieren. An einem dieser Tage würde sie wohl nachgeben und Stiefel kaufen müssen – zumindest, wenn sie nicht essen wollte!

Anna lachte, steckte die Nase in die Jacke und trabte die letzte halbe Meile heim. Ja, ein Werwolf zu sein verlieh ihr größere Kraft und Zähigkeit, selbst in Menschengestalt, aber die Zwölf-Stunden-Schicht, die sie gerade bei *Scorci's* hinter sich gebracht hatte, genügte, dass auch *ibr* die Knochen wehtaten. Man sollte annehmen, die Leute hätten an Thanksgiving Besseres zu tun, als zum Italiener zu gehen.

Tim, der Restaurantbesitzer – ein Ire, kein Italiener, obwohl er die besten Gnocchi in Chicago machte – ließ sie Extraschichten übernehmen, aber insgesamt nicht länger als fünfzig Stunden in der Woche arbeiten. Der größte Bonus bestand in der Mahlzeit, die es in jeder Schicht gratis gab. Dennoch, sie fürchtete, einen zweiten Job annehmen zu müssen, um ihre Ausgaben bestreiten zu können: Das Leben als Werwolf, hatte sie festgestellt, war finanziell ebenso teuer, wie es persönlich Kraft kostete.

Sie schloss die Haustür auf. In ihrem Briefkasten gab es nichts, also holte sie Karas Post und die Zeitung heraus

und stieg die Treppe zu Karas Wohnung im Zweiten Stock hoch. Als sie die Tür öffnete, sah Karas Siamkatze Mouser sie nur kurz an, fauchte angewidert und verschwand dann hinter der Couch.

Sie fütterte die Katze nun schon seit sechs Monaten, wann immer ihre Nachbarin nicht da war – und das passierte häufig, denn Kara arbeitete in einem Reisebüro, das Touren veranstaltete –, aber Mouser hasste sie immer noch. Von seinem Versteck aus schimpfte er, wie es nur Siamkatzen können.

Seufzend warf Anna die Zeitung und die Post auf den kleinen Tisch im Essbereich und öffnete eine Dose Katzenfutter, die sie neben die Wasserschale stellte. Dann setzte sie sich müde an den Tisch und schloss die Augen. Sie wäre nur zu gern einen Stock höher in ihre eigene Wohnung gegangen, musste aber warten, bis die Katze gefressen hatte. Wenn sie Mouser allein mit seinem Fressen ließ, würde sie am nächsten Morgen eine Dose mit unberührtem Katzenfutter finden. Mouser konnte sie zwar nicht ausstehen, fraß aber nicht, solange nicht jemand dabei war – selbst wenn es sich bei diesem jemand um einen Werwolf handelte, dem er nicht traute.

Normalerweise schaltete sie Karas Fernseher ein und sah sich an, was immer gerade lief, aber an diesem Abend war sie zu müde, um das auch nur zu versuchen, also faltete sie die Zeitung auf, um zu sehen, was geschehen war, seit sie vor ein paar Monaten das letzte Mal die Nachrichten gelesen hatte.

Sie ging ohne großes Interesse die Schlagzeilen auf der ersten Seite durch. Unter immer noch lauten Beschwerden erschien Mouser und stakste verärgert zu seinem Futter.

Sie blätterte um, damit Mouser wusste, dass sie wirklich

las – und holte scharf Luft, als sie das Foto eines jungen Mannes entdeckte. Es war ein Porträt, offenbar ein Schulfoto, und neben ihm befand sich ein ähnliches Bild eines Mädchens im gleichen Alter. Die Bildüberschrift lautete: »Blut am Tatort stammt von vermisstem Teen aus Naperville.«

Ein wenig nervös las sie den ausführlichen Artikel über das Verbrechen, der für Leute wie sie gedacht war, die die ursprünglichen Berichte nicht gelesen hatten.

Vor zwei Monaten war Alan MacKenzie Frazier von einer High-School-Party verschwunden, und in der gleichen Nacht hatte man die Leiche seiner Freundin auf dem Schulgelände gefunden. Die Todesursache war schwer festzustellen, da die Leiche des Mädchens von Tieren verstümmelt worden war – es hatte ein paar streunende Hunde gegeben, die schon die letzten Monate über die Gegend unsicher gemacht hatten. Die Autoritäten waren unsicher gewesen, ob der vermisste junge Mann verdächtig war oder selbst ein weiteres Opfer. Nun hatten sie sein Blut am Tatort gefunden und nahmen eher das Letztere an.

Anna berührte Alan Fraziers lächelndes Gesicht mit zitternden Fingern. Sie wusste es. Sie wusste es.

Sie sprang vom Tisch auf, ignorierte Mousers verärgertes Miauen und ließ sich an der Spüle kaltes Wasser über die Handgelenke laufen, denn sie wollte sich nicht auch noch übergeben. *Der arme Junge!*

Mouser brauchte noch eine geschlagene Stunde, um fertig zu fressen. Inzwischen kannte Anna den Artikel auswendig – und war zu einem Entschluss gekommen. Wenn sie ehrlich zu sich selbst war, hatte sie schon gewusst, was sie tun musste, als sie die Überschrift las, aber diese Stunde gebraucht, um den Mut zum Handeln aufzubringen.

Wenn sie in ihren drei Jahren als Werwolf eines gelernt hatte, dann, dass man auf keinen Fall die Aufmerksamkeit eines dominanten Wolfes wecken sollte. Und den Marrok anzurufen, der alle Wölfe in Nordamerika beherrschte, würde zweifellos Aufmerksamkeit erregen.

Da sie kein Telefon in ihrer Wohnung hatte, nahm sie Karas. Sie wartete, dass ihre Hände und der Atem sich beruhigten, aber das geschah nicht, also wählte sie die Nummer auf dem zerknitterten Fetzen Papier dennoch.

Es klingelte dreimal – und ihr wurde klar, dass elf Uhr nachts in Chicago nicht elf Uhr nachts in Montana war, denn dort rief sie laut Vorwahlnummer an. War es ein zwei- oder dreistündiger Zeitunterschied? Früher oder später? Hastig legte sie wieder auf.

Was wollte sie ihm denn auch sagen? Dass sie den Jungen Wochen nach seinem Verschwinden gesehen hatte, offensichtlich das Opfer eines Werwolfangriffs, und zwar in einem Käfig im Haus ihres Alpha? Dass sie annahm, der Alpha habe den Angriff befohlen? Leo musste Bran nur erwidern, dass er dem Jungen später begegnet war und den Angriff nicht genehmigt hatte. Vielleicht stimmte das ja auch. Vielleicht ging sie zu sehr von ihren eigenen Erfahrungen aus.

Sie wusste nicht einmal, ob der Marrok etwas gegen den Angriff einzuwenden haben würde. Vielleicht war es Werwölfen ja gestattet, jeden anzufallen, den sie angreifen wollten. Ihr selbst war schließlich genau das zugestoßen.

Sie wandte sich wieder vom Telefon ab und sah das Gesicht des jungen Mannes, der sie aus der aufgeschlagenen Zeitung heraus anblickte. Nachdem sie ihn noch einen Augenblick länger angestarrt hatte, wählte sie die Nummer noch einmal – der Marrok würde sich doch sicher

wenigstens daran reiben, dass dieser Fall so viel Öffentlichkeit erregt hatte. Diesmal wurde ihr Anruf beim ersten Klingeln beantwortet.

»Hier spricht Bran.«

Er klang nicht bedrohlich.

»Ich heiÙe Anna«, sagte sie und wünschte sich, ihre Stimme würde nicht beben. Es hatte Zeiten gegeben, dachte sie ein wenig verbittert, in denen sie keine Angst vor ihrem eigenen Schatten gehabt hatte. Wer hätte gedacht, dass sie ein Feigling werden würde, sobald man sie zum Werwolf gemacht hatte? Aber nun wusste sie aus erster Hand, dass es auf der Welt wirklich Ungeheuer gab.

So wütend sie auf sich selbst auch sein mochte, sie konnte kein anderes Wort herausbringen. Wenn Leo erführe, dass sie den Marrok angerufen hatte, konnte sie sich auch gleich mit dieser Silberkugel erschieÙen, die sie vor ein paar Monaten gekauft hatte, und ihm den Ärger ersparen.

»Rufst du aus Chicago an, Anna?« Das erschreckte sie einen Moment, aber dann erkannte sie, dass er ein Telefon mit Display haben musste. Er klang nicht verärgert, als hätte sie ihn gestört – und das wiederum passte so gar nicht zu einem Dominanten. Vielleicht war das nur sein Sekretär? Die Privatnummer des Marrok war wohl kaum etwas, was einfach so herumgereicht wurde.

Die Hoffnung, nicht wirklich mit dem Marrok zu sprechen, beruhigte sie ein bisschen. Selbst Leo hatte Angst vor dem Marrok. Sie ignorierte die Frage – er kannte die Antwort ja bereits. »Ich rufe an, um mit dem Marrok zu sprechen, aber vielleicht könntest du mir auch helfen.«

Es gab eine kleine Pause, dann sagte Bran ein wenig bedauernd: »Ich *bin* der Marrok, Kind.«

Panik erfasste sie, aber noch bevor sie sich entschuldigen und auflegen konnte, fügte er beruhigend hinzu: »Es ist in Ordnung, Anna. Du hast nichts falsch gemacht. Sag mir, warum du anrufst.«

Sie holte tief Luft und wusste, dass dies die letzte Gelegenheit war, zu ignorieren, was sie gesehen hatte, und damit sich selbst zu schützen.

Stattdessen erklärte sie, dass sie den Artikel in der Zeitung gesehen hatte und den vermissten Jungen vom Haus ihres Alpha her kannte, wo er in einem der Käfige gesessen hatte, die Leo für neue Wölfe besaß.

»Ich verstehe«, murmelte der Wolf am anderen Ende der Leitung.

»Ich konnte nicht beweisen, dass etwas nicht stimmte, bevor ich die Zeitung sah«, berichtete sie.

»Weiß Leo, dass du den Jungen gesehen hast?«

»Ja.« Es gab zwei Alphas in der Gegend von Chicago. Einen Moment fragte sie sich, wieso er gewusst hatte, von welchem der beiden sie sprach.

»Wie hat er reagiert?«

Anna schluckte angestrengt und versuchte zu vergessen, was nach ihrer Entdeckung passiert war. Nachdem sich Leos Gefährtin eingemischt hatte, hatte der Alpha eigentlich damit aufgehört, sie je nach Laune unter den anderen Werwölfen herumzureichen, aber an diesem Abend war Leo der Ansicht gewesen, dass Justin eine Belohnung verdient hatte. Aber das würde sie dem Marrok doch sicher nicht sagen müssen?

Er ersparte ihr die Demütigung, indem er seine Frage deutlicher machte. »War er zornig, weil du den jungen Mann gesehen hattest?«

»Nein. Er war dem Mann, der ihn zu ihm gebracht hat-

te, sehr, äh, dankbar« Justin hatte immer noch Blut im Gesicht gehabt und nach der Aufregung der Jagd gerochen.

Leo war auch dankbar gewesen, als Justin Anna zu ihm gebracht hatte. Es war Justin gewesen, der sich geärgert hatte – er hatte nicht erkannt, dass sie ein unterwürfiger Wolf war. Diese Unterwürfigkeit bedeutete, dass Annas Platz sich ganz unten im Rudel befand. Justin war schnell zu dem Schluss gekommen, dass es falsch gewesen war, sie zu verwandeln. Sie fand das auch.

»Ich verstehe«, sagte der Marrok.

Aus irgendeinem Grund hatte sie das seltsame Gefühl, das er das ehrlich meinte.

»Wo bist du jetzt, Anna?«

»In der Wohnung einer Freundin.«

»Noch ein Werwolf?«

»Nein.« Er befürchtete vielleicht, dass sie jemandem gesagt hatte, was sie war – etwas, das strengstens verboten war – und erklärte schnell: »Ich habe kein Telefon in meiner Wohnung. Meine Nachbarin ist weg, und ich kümmer mich um ihre Katze. Ich habe ihr Telefon benutzt.«

»Aha«, sagte er. »Ich möchte, dass du dich im Augenblick von Leo und deinem Rudel fernhältst – es könnte gefährlich für dich werden, falls jemand herausfindet, dass du mich angerufen hast.«

Das war noch untertrieben. »Gut.«

»Zufällig«, sagte der Marrok, »habe ich in der letzten Zeit von Problemen in Chicago erfahren.«

Die Erkenntnis, dass sie ihr Leben unnötig aufs Spiel gesetzt hatte, bewirkte, dass sie seine nächsten paar Worte nicht einmal hörte.

»– mich normalerweise an das nächste Rudel gewandt. Aber wenn Leo Leute umbringt, glaube ich nicht, dass der

andere Alpha in Chicago nichts davon weiß. Da Jaimie sich nicht mit mir in Verbindung gesetzt hat, muss ich annehmen, dass beide Alphas bis zu einem gewissen Grad in die Sache verstrickt sind.«

»Es ist nicht Leo, der die Werwölfe macht«, sagte sie. »Es ist Justin, sein Stellvertreter.«

»Ein Alpha ist für die Taten seines Rudels verantwortlich«, erwiderte der Marrok kühl. »Ich habe einen, äh, Ermittler ausgespickt. Er wird heute Nacht in Chicago landen. Ich möchte, dass du ihn kennlernst.«

Und aus diesem Grund stand Anna schließlich nach Mitternacht nackt zwischen ein paar geparkten Autos am O'Hare International Airport. Sie hatte kein Auto und nicht das Geld für ein Taxi, aber der Flughafen lag nur etwa fünf Meilen Luftlinie von ihrer Wohnung entfernt. Es war nach Mitternacht, und in Wolfsgestalt war sie tief-schwarz und ziemlich klein für einen Werwolf. Die Chancen, dass jemand sie sehen und für etwas anderes als einen streunenden Hund halten würde, waren eher gering.

Es war kälter geworden, und sie schauderte, als sie das T-Shirt anzog, das sie mitgebracht hatte. In ihrem kleinen Rucksack war nicht genug Platz für eine Jacke gewesen, nachdem sie Schuhe, Jeans und ein Oberteil eingepackt hatte – Kleidungsstücke, die sie alle notwendiger brauchte.

Sie war noch nie zuvor im O'Hare gewesen und brauchte eine Weile, um das richtige Terminal zu finden. Als sie es erreichte, wartete *er* bereits auf sie.

Erst nachdem sie das Telefon aufgelegt hatte, war ihr klar geworden, dass der Marrok ihr keine Beschreibung seines Ermittlers gegeben hatte. Sie hatte sich deshalb auf dem ganzen Weg zum Flughafen Sorgen gemacht, aber



das erwies sich als unnötig. Er war nicht zu verwechseln. Selbst in dem geschäftigen Terminal blieben Leute stehen und starrten ihn an, bevor sie verstohlen wieder wegschauten.

Eingeborene Amerikaner waren in Chicago zwar relativ selten, aber nicht *so* sensationell, dass sie all die Aufmerksamkeit gerechtfertigt hätten, die er erhielt. Wahrscheinlich hätte keiner der Leute, die an ihm vorbeikamen, erklären können, wieso sie einfach hinschauen mussten – aber Anna wusste es. Das war bei allen sehr dominanten Wölfen so. Auch Leo hatte das an sich – aber nicht in diesem Ausmaß.

Dieser Mann war hoch gewachsen, sogar größer als Leo, und er trug sein tiefschwarzes Haar in einem dicken Zopf, der bis unter seinen perlenbestickten Ledergürtel hing. Seine Jeans waren dunkel und sahen neu aus, ganz anders als seine abgetragenen Cowboystiefel. Als er den Kopf drehte, fiel das Licht auf den goldenen Knopf, den er in einem Ohr trug. Irgendwie sah er nicht wie die Art Mann aus, der sich die Ohren durchstechen ließ.

Seine Züge unter der jugendlich straffen, teakbraunen Haut waren breit und flach und hatten einen in ihrer Leere bedrückenden Ausdruck. Er ließ die schwarzen Augen über die wimmelnde Menge schweifen, als suche er nach etwas. Sie blieben einen Moment an ihr hängen, und das ließ sie den Atem anhalten. Dann wanderte sein Blick weiter.

Charles konnte das Fliegen nicht ausstehen. Und besonders hasste er Flüge, bei denen jemand anderes in der Pilotenkanzel saß. Er war selbst bis nach Salt Lake geflogen, aber mit seinem kleinen Jet in Chicago zu landen, hätte

seine Beute aufscheuchen können – und er zog es vor, Leo zu überraschen. Außerdem war er nach der Schließung von Meigs Field nicht mehr selbst nach Chicago geflogen. Es gab um O’Hare und Midway einfach zu viel Luftverkehr.

Großstädte mochte er auch nicht. Es gab so viele Gerüche, dass sie seine Nase verstopften, und so viel Krach, dass er Fetzen von hundert unterschiedlichen Gesprächen aufschnappte, ohne sich auch nur darum zu bemühen – aber es war durchaus möglich, dass ihm entging, dass sich jemand von hinten an ihn anschlich. Auf der Gangway, als er das Flugzeug verlassen hatte, war jemand gegen ihn gestoßen, und er hatte sich wirklich anstrengen müssen, nicht erheblich fester zurückzuschubsen. Die späte Ankunftszeit half, wenigstens das schlimmste Gedränge zu vermeiden, aber es gab hier seiner Ansicht nach immer noch zu viele Menschen.

Er konnte auch Handys nicht leiden. Als er seines nach der Landung wieder eingeschaltet hatte, wartete bereits eine Nachricht von seinem Vater auf ihn. Jetzt würde er also nicht direkt zum Autoverleih und dann in sein Hotel gehen können, sondern musste eine bestimmte Frau finden und bei ihr bleiben, damit Leo oder seine anderen Wölfe sie nicht umbrachten. Und er kannte nur ihren Vornamen – Bran hatte es nicht für nötig befunden, ihm eine Beschreibung zu geben.

Er blieb vor den Sicherheitstoren stehen und sah sich um, in der Hoffnung, dass seine Instinkte ihm helfen würden, die Frau zu finden. Normalerweise konnte er andere Werwölfe riechen, aber die Lüftung im Flughafen verhinderte, dass er eine Witterung genau wahrnahm. Sein Blick blieb zuerst an einer jungen Frau mit whiskeyfarbenem

Haar und der typisch blassen Haut einer irischer Herkunft hängen; sie hatte den besiegten Blick von jemandem, der regelmäßig geschlagen wurde. Sie sah müde aus, froh offensichtlich und war viel zu dünn. Es machte ihn wütend, ihre Verfassung zu sehen, und er war bereits zu ärgerlich, um seiner Intuition wirklich trauen zu können, also zwang er seinen Blick wieder von ihr weg.

Dann war da eine Frau in einem schlichten Kostüm, das das warme Schokoladenbraun ihrer Haut aufgriff. Sie sah nicht ganz wie eine Anna aus, aber wie jemand, von dem man erwarten könnte, dass sie sich über ihren Alpha hinwegsetzen und den Marrok anrufen würde. Offensichtlich hielt sie nach jemandem Ausschau. Er wäre beinahe auf sie zugegangen, aber dann veränderte sich ihre Miene, als sie die Person entdeckte, auf die sie wartete – und das war nicht er.

Er begann, sich die Menge noch einmal anzusehen, als eine leise, zögernde Stimme links von ihm fragte: »Sir, kommen Sie gerade aus Montana?«

Es war die junge Frau mit dem whiskeyfarbenen Haar. Sie war wohl näher gekommen, während er sich weiter umgesehen hatte – etwas, wozu sie nicht unbemerkt in der Lage gewesen wäre, wenn sie nicht inmitten eines verdammten Flughafens stünden.

Wenigstens musste er nun nicht mehr nach der Kontaktperson seines Vaters suchen. Als sie so nahe war, konnte nicht einmal die künstliche Luftströmung verbergen, dass sie ein Werwolf war. Aber es war nicht seine Nase, die ihm sagte, dass er etwas viel Selteneres als einen gewöhnlichen Werwolf vor sich hatte – sie war ein echter Omega-Wolf.

Die meisten Werwölfe waren mehr oder weniger do-

minant. Personen von sanfterem Naturell verfügten für gewöhnlich nicht über die Sturheit, die brutale Veränderung vom Menschen in einen Werwolf zu überleben. Was bedeutete, dass unterwürfige Werwölfe wirklich selten waren.

Aber er hatte auch bemerkt, dass das plötzliche Nachlassen seiner Wut und das unvernünftige Bedürfnis, sie vor der Menge beschützen zu wollen, noch etwas deutlich machten. In diesem Augenblick wusste er, was immer sonst er in Chicago tun würde, er würde die Personen umbringen, die für ihr niedergeschlagenes Aussehen verantwortlich waren.

Von Nahem gesehen war er sogar noch beeindruckender; sie konnte spüren, wie seine Energie sie so leicht berührte, wie eine Schlange ihre Beute kostete. Anna richtete den Blick voll zu Boden und wartete auf seine Antwort.

»Ich bin Charles Cornick«, sagte er. »Der Sohn des Marrok. Du musst Anna sein.«

Sie nickte.

»Bist du hierher gefahren oder hast du ein Taxi genommen?«

»Ich habe kein Auto«, sagte sie.

Er knurrte etwas, das sie nicht ganz verstehen konnte. »Kannst du fahren?«

Sie nickte.

»Gut.«

Sie fuhr gut, wenn auch ein wenig übervorsichtig, was ihn nicht im Geringsten störte, aber nicht davon abhielt, sich mit einer Hand am Armaturenbrett des Leihwagens abzustützen. Sie hatte nichts gesagt, als er sie anwies, sie zu

ihrer Wohnung zu fahren, aber ihre Verlegenheit war ihm nicht entgangen.

Er hätte ihr sagen können, dass sein Vater ihm aufgetragen hatte, für ihr Überleben zu sorgen, falls das möglich war – und um das zu tun, musste er in ihrer Nähe bleiben. Er wollte sie nicht noch mehr verängstigen. Er hätte ihr sagen können, dass er nicht vorhatte, mit ihr zu schlafen, aber er versuchte für üblich, nicht zu lügen. Nicht einmal gegenüber sich selbst. Also schwieg er.

Als sie in dem geliehenen SUV den Expressway entlangfuhren, war der mörderische Zorn seines Wolfsbruders zu einer entspannten Zufriedenheit verblasst, wie sie Charles niemals zuvor verspürt hatte. Die beiden anderen Omega-Wölfe, denen er während seines langen Lebens begegnet war, hatten etwas Ähnliches bewirkt, aber nicht in diesem Ausmaß.

*So muss es sich anfühlen, wenn man einfach nur ein Mensch ist.*

Der Zorn und die Wachsamkeit des Jägers, die sein Wolf immer an den Tag legte, waren nun nur noch eine schwache Erinnerung, und es blieb nur die Entschlossenheit, diese da zu seiner Gefährtin zu machen – Charles hatte nie auch nur etwas Vergleichbares empfunden.

Ja, sie war durchaus hübsch, obwohl er sie gerne besser ernährt und den steifen Argwohn in ihren Schultern beseitigt hätte. Der Wolf wollte mit ihr schlafen und sie für sich nehmen. Charles selbst war etwas vorsichtiger als sein Wolf und würde lieber warten, bis er ein wenig mehr über sie in Erfahrung gebracht hatte, bevor er beschloss, sie zu umwerben.

»Meine Wohnung ist nichts Besonderes«, sagte sie in einem offensichtlichen Versuch, das Schweigen zu brechen.

Ihre Stimme war ein wenig rau, was ihm sagte, dass ihre Kehle trocken sein musste.

Sie hatte Angst vor ihm. Als Scharfrichter seines Vaters war er daran gewöhnt, dass man ihn fürchtete, obwohl er das nie genossen hatte.

Er lehnte sich an die Tür, um ihr ein wenig mehr Raum zu geben, und betrachtete die Lichter der Stadt, damit sie sich sicher fühlen würde, ihn hin und wieder anzusehen, wenn sie das wollte. Er war ruhig geblieben, damit sie sich an ihn gewöhnen würde, aber jetzt dachte er, dass das vielleicht ein Fehler gewesen war.

»Mach dir keine Gedanken«, sagte er. »Ich bin nicht anspruchsvoll. Wie deine Wohnung auch sein mag, sie ist sicher zivilisierter als die indianische Hütte, in der ich aufgewachsen bin.«

»Eine indianische Hütte?«

»Ich bin ein bisschen älter, als ich aussehe«, sagte er und lächelte leicht. »Vor zweihundert Jahren war eine indianische Hütte in Montana eine ziemlich gute Heimstatt.« Wie die meisten alten Wölfe sprach er nicht gerne über die Vergangenheit, bemerkte aber, dass er durchaus Schlimmeres als das tun würde, um sie zu beruhigen.

»Ich hatte vergessen, dass du älter sein könntest, als du aussiehst«, sagte sie entschuldigend. Sie hatte das Lächeln gesehen, dachte er, denn das Niveau ihrer Furcht sank, und das fand er sehr angenehm. »Es gibt keine älteren Wölfe im Rudel hier.«

»Ein paar«, widersprach er und stellte fest, dass sie von »dem Rudel« und nicht von »*meinem* Rudel« sprach. Leo war Siebzig oder Achtzig, und seine Frau war erheblich älter als das – alt genug, dass sie eigentlich schätzen mussten, was für ein Geschenk eine Omega war, statt zu erlauben,

dass sie zu diesem geschlagenen Kind wurde, das zusammenzuckte, wann immer man sie zu lange ansah. »Manchmal ist es schwierig zu sagen, wie alt ein Wolf wirklich ist. Die meisten Wölfe reden nicht darüber. Es ist schwer genug, sich daran zu gewöhnen, ohne ununterbrochen über die alten Tage zu schwatzen.«

Sie antwortete nicht, und er suchte nach etwas anderem, worüber sie reden konnten. Konversation war nicht gerade seine Stärke; er hatte das immer seinem Vater und seinem Bruder überlassen, die beide flinke Zungen hatten.

»Zu welchem Stamm gehörst du?«, fragte sie, noch bevor er ein Thema gefunden hatte. »Ich weiß nicht viel über die Stämme in Montana.«

»Meine Mutter war eine Salish«, sagte er. »Vom Flathead-Stamm.« Sie warf ihm einen schnellen Blick zu und registrierte seine vollkommen normale Stirn. Ah, dachte er erleichtert, das war eine gute Geschichte, die er ihr erzählen konnte. »Weißt du, woher die Flatheads ihren Namen haben?«

Sie schüttelte den Kopf. Ihre Miene war so ernst, dass er versucht war, etwas zu erfinden, um sie zu necken. Aber dafür kannte sie ihn nicht lange genug, also sagte er die Wahrheit.

»Viele Indianer des Columbia-Beckens, überwiegend andere Salish, sorgten dafür, dass die Stirnen ihre Kinder wirklich flach waren – die Flatheads waren einer der wenigen Stämme, die das nicht taten.«

»Und weshalb wurden gerade sie Flatheads genannt?«, fragte sie.

»Weil die anderen Stämme nicht vorhatten, die Stirnform der Kinder zu ändern, sie wollten eine Erhöhung des Kopfes. Da die Flatheads das nicht taten, nannten die



Patricia Briggs

## **Schatten des Wolfes**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 496 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52540-5

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2009

### Gefährliche Liebe

Bis Anna überfallen und gebissen wurde, wusste sie nicht, dass sie existieren: Werwölfe. Nun ist sie selbst einer, und nach drei harten Jahren unter diesen unberechenbaren Wesen weiß sie, wie man der Gefahr aus dem Weg geht. Doch dann begegnet ihr Charles Cornick, Sohn und Erbe des mächtigsten Werwolfs Amerikas. Charles will die schöne junge Frau als seine Gefährtin, denn er hat ihr Geheimnis entdeckt: Anna ist eine der wenigen Omega-Werwölfe, und nur mit ihrer Hilfe kann er einen dunklen Widersacher vernichten ...

 [Der Titel im Katalog](#)